

Schiller, Otto

Article — Digitized Version

Die Bewältigung des Hungers als Problem der Entwicklungsplanung

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Schiller, Otto (1962) : Die Bewältigung des Hungers als Problem der Entwicklungsplanung, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 42, Iss. 8, pp. 355-356

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133236>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Ihre bewiesene Fähigkeit liegt in der raschen Umstellung auf notwendige Sortimentsveränderungen und Änderungen der Absatzmärkte und Abnehmerkreise. Es ist geradezu ihre traditionelle Funktion, ständig Ersatz für entgangene Geschäftsgelegenheiten zu finden. Heute wird ihnen eine Chance geboten, die ihrer geschäftlichen Struktur besonders gemäß ist, nämlich für die gewerblichen Erzeugnisse der jungen Industrien in überseeischen Ländern Exportmärkte zu erschließen. Das bedeutet für diese eine Handelshilfe von erstrangiger Bedeutung. Ähnliches gilt für den Direktimport der Großbetriebe des Einzelhandels (Warenhäuser, Filialbetriebe und Freiwillige Ketten), der eine zunehmende Tendenz zeigt und in beträchtlichem Umfang über gemeinsame internationale Einkaufszentralen geleitet wird.

Ein Handicap ist, daß junge Industrien zunächst wenig gewillt sind, sich mit Exportgeschäften abzugeben, einer Geschäftsart, deren Nutzen weniger in Gewinnerzielung als in besserer Kapazitätsausnutzung, also in der Kostendegression liegt. Anderes kommt hinzu. Häufig fallen in den jungen Industrien die Erzeugnisse verschieden aus. Damit läßt sich kein kontinuierlicher Export durchführen. Junge Industrien wollen es häufig nicht wahrhaben, daß zur Herstellung beständiger Handelsbeziehungen mustergetreue und termingerechte Vor-, Haupt- und Nachlieferungen wichtige Voraussetzungen sind. Junge Industrien vernachlässigen meistens auch das individuelle Angebot. Die Korrespondenz, die sich daraufhin entwickeln würde, würde sie über die Einkaufswünsche und über die Gründe der Ablehnung ihrer ersten Angebote

aufklären. Das bedeutet ebenfalls Handelshilfe für junge Industrien. Auch Importeure, Warenhäuser und Freiwillige Ketten wollen informiert werden.

Um ihre Angebote auf den Geschmack und die Käufergewohnheiten der großen Industriestaaten auszurichten, bleibt es den jungen Industrien nicht erspart, auf diesen Märkten Marktforschung zu treiben. Das gilt insbesondere für die problemreiche Gemeinschaftswerbung. Sie wurde vor einem Jahr seitens der 28 Kaffee erzeugenden Länder erstmalig in der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen. Ihre Aufwendungen betragen für die Anzeigenwerbung brutto 1,2 Mill. DM. Die Kakaoexportländer treiben diese Werbeart nicht, obgleich einige Kakaoexportländer nationale Propagandafonds unterhalten. Bei Tee — um dieses Beispiel zu erwähnen — existiert eine Gemeinschaftswerbung der Exportländer schon seit vielen Jahren.

Viele Großbetriebe des Einzelhandels in den Industriestaaten importieren heute selbst. Über sie besteht die Möglichkeit, überseeische Produkte in Einzelhandelsmengen verkaufsfertig und abgepackt z. B. als Tiefkühlware zu liefern und über Tiefkühlanlagen ohne Weiterverarbeitung dem Konsumenten anzubieten. Derartige Angebote entsprechen den modernen Wünschen des europäischen Handels. Eine Handelshilfe durch den Handel etwa in der Form der Vergabung langfristiger Aufträge ist dagegen nicht möglich. Der Handel kann wegen der schnellen Wandlungen auf seinen Absatzmärkten sein Sortiment nicht auf Jahre planen.

Die Bewältigung des Hungers als Problem der Entwicklungsplanung

Prof. Dr. Otto Schiller, Bonn

Die Planung des wirtschaftlichen Fortschrittes ist in denjenigen Entwicklungsländern besonders erschwert, in denen die ländliche Überbevölkerung dazu geführt hat, daß ein großer Teil der Agrarbevölkerung am Rande des Existenzminimums lebt und ständige Unterernährung eine weitverbreitete Erscheinung ist. Die Schaffung neuer Arbeitsplätze im nichtlandwirtschaftlichen Bereich ist daher in diesen Ländern ein dringendes Erfordernis, um möglichst vielen Arbeitskräften den Übergang aus der Landwirtschaft in andere Berufe zu ermöglichen. Dieser Übergang ist aber auch mit ernährungswirtschaftlichen Problemen eigener Art verbunden, die leicht übersehen werden, wenn man von Maßstäben ausgeht, die in anderen Ländern gelten.

Ernährungswirtschaftliche Bilanz bei Berufswechsel

Unter normalen Umständen wird die ernährungswirtschaftliche Bilanz eines Landes von Veränderungen in der beruflichen Gliederung seiner Bevölkerung nur insoweit berührt, als die Ernährungsbedürfnisse je nach der Berufsausübung verschieden sind. Wechseln

Personen aus der Landwirtschaft in städtische Berufe über, so ergibt sich zwar ein erhöhter Nahrungsbedarf im städtischen Bereich, der aber einigermaßen kompensiert wird durch den entsprechend verminderten Nahrungsbedarf im agrarischen Sektor. In Gebieten der Unterernährung muß jedoch in Betracht gezogen werden, daß ein Mehrverbrauch eintritt, wenn aus dem Haushalt einer ländlichen Familie ein Familienmitglied in einen anderen Beruf abwandert, weil nämlich die verbleibenden Familienmitglieder die Chance wahrnehmen, das Nahrungsdefizit zu beseitigen und sich satt zu essen.

Man kann also nicht damit rechnen, daß die Marktüberschüsse ländlicher Bezirke in Gebieten der Unterernährung in demselben Umfange steigen, wie sich dort die Zahl der Nahrungskonsumenten vermindert. Das bedeutet aber, daß durch die Abwanderung vom Lande nicht nur ein Verteilungsproblem aufgeworfen wird, indem gewisse Nahrungsmengen, die bisher dort verzehrt wurden, wo sie produziert sind, nunmehr zu städtischen Märkten transportiert werden müssen. Es

wird vielmehr auch ein Mengenproblem aufgeworfen, indem etwa der gesamte Nahrungsbedarf der abgewanderten Personen noch zusätzlich produziert werden müßte. Sind die Voraussetzungen hierzu nicht gegeben, so muß eine in größerem Umfang erfolgende Abwanderung vom Lande die Ernährungslage im städtischen Bereich ungünstig beeinflussen. In einer kürzlich erschienenen Schrift hat ein indischer Gelehrter sich mit dieser Frage ausführlich auseinandergesetzt ¹⁾.

Erhöhung der Marktüberschüsse bei kollektivistischer Bewirtschaftung?

Ein anderer indischer Gelehrter hat aus ähnlichen Überlegungen heraus die Frage aufgeworfen, ob der in Indien geplante Übergang zur genossenschaftlichen bzw. kollektiven Landbewirtschaftung tatsächlich zu einer Erhöhung der Marktüberschüsse der Landwirtschaft führen würde, wie das im allgemeinen angenommen wird. ²⁾ Er weist darauf hin, daß in der Individualwirtschaft der am Rande des Existenzminimums lebende Bauer zur Deckung des Bargeldbedarfs für die notwendigen Baraufwendungen etwas von seinen Produkten zum Verkauf bringt, auch wenn er dadurch seinen Eigenverbrauch zu einer Hungerration einschränken muß. Wird jedoch eine größere Anzahl von solchen Individualwirtschaften zu einem genossenschaftlichen Großbetrieb zusammengefaßt, so würden die ehemals selbständigen Bauern, die nun zu Mitgliedern eines Gemeinschaftsunternehmens geworden sind, den berechtigten Anspruch erheben, für die beigesteuerte Arbeit wenigstens so viel zu erhalten, daß sie sich satt essen können. Diesen Betrachtungen liegt die psychologisch begründete Tatsache zugrunde, daß die Menschen wohl bereit sind, im Rahmen der Familie gemeinsam zu hungern, daß diese Bereitschaft jedoch nicht gegeben ist, wenn es sich um eine unpersönliche Kollektivgemeinschaft handelt.

Solche Überlegungen zeigen im übrigen auch, wie schwierig es ist, einen landwirtschaftlichen Fortschritt in solchen Gebieten herbeizuführen, wo ein großer Teil der ländlichen Bevölkerung sich im Stadium einer zeitweiligen oder ständigen Unterernährung befindet. Unter den heutigen Umständen ist eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Erträge im allgemeinen nur durch entsprechende Investitionen möglich. Sowohl die Ausdehnung des Anbaus durch Kultivierung von Neuland als auch die Intensivierung des Anbaus auf den bereits kultivierten Flächen erfordert einen erheblichen Aufwand von Mitteln. Das gilt insbesondere auch für die vermehrte Anwendung des neben der Wasserversorgung wichtigsten Mittels der Ertragssteigerung, nämlich des Minereraldüngers. Investitionen für Neulandgewinnung, Bewässerungsanlagen, Minereraldünger usw. setzen jedoch voraus, daß Marktüberschüsse in einer Höhe erzielt werden, die den Mittelaufwand rechtfertigen.

¹⁾ A. M. K u s h r o : „Economic Development with no population transfers“, hrsg. v. Institut of Economic Growth, Delhi 1962.

²⁾ M. L. D a n t w a l a : „Cooperative Farming, will it augment marketable surplus?“, in: The Economic Weekly, New Delhi, February 1959.

Der „überwachte“ Produktionskredit

Der Ausbau des Agrarkredites, durch den der zusätzliche Mittelaufwand ermöglicht werden soll, würde also erfordern, daß ein Teil der auf diese Weise erzielten Mehrproduktion auf den Markt gebracht und dadurch die Rückzahlung der Kredite sichergestellt wird. Diese Sicherheit ist jedoch nicht gegeben, wenn es sich um eine unterernährte Agrarbevölkerung handelt, die den begreiflichen Wunsch hat, sich mit Hilfe der Mehrproduktion zunächst einmal satt zu essen. Es muß also eine Form des sog. „überwachten Produktionskredites“ gefunden werden, die sicherstellt, daß die zusätzlich erzielte Produktion nicht gleich an Ort und Stelle aufgegessen wird, sondern wenigstens teilweise den Weg zum Markt findet. Das bedeutet aber unter Umständen, daß der kreditnehmende Kleinbauer solange darauf verzichten sollte, sich richtig satt zu essen, bis er sich mit Hilfe von Krediten zu dem höheren Produktionsniveau durchgehüngert hat, das ihm endgültig seine Ernährung sicherstellt. Ein solches Kreditsystem in Gang zu bringen, erfordert zweifellos ein erhebliches organisatorisches und menschliches Geschick.

Es wäre verfehlt, die Lieferung großer Nahrungsmengen aus hochentwickelten Überschußländern in wenig entwickelte Agrarländer als eine willkommene Chance anzusehen, die es auch in Zukunft zu nutzen gelte. Sie ist vielmehr ein notwendiges Übel, das möglichst rasch beseitigt werden sollte. Es ist ein unnatürlicher Zustand, daß die Unterernährung gerade in solchen Ländern auftritt, in denen die Mehrzahl der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig ist, d. h. für die Erzeugung von Nahrungsgütern ein besonders großes Arbeitspotential zur Verfügung steht. In den überbevölkerten Gebieten muß der Bevölkerungsüberschuß großenteils in der Landwirtschaft untergebracht werden. Dort müssen auch in Zukunft viele Millionen von Menschen unnötigerweise die Landwirtschaft betreiben, um überhaupt existieren zu können.

Geographisches Gleichgewicht von Nahrungsbedarf und Nahrungsproduktion

Es wäre der natürliche Zustand, wenn von solchen Ländern der größte Teil der Nahrungsmittel und sonstigen landwirtschaftlichen Rohstoffe produziert würde, die im Welthandel umgesetzt werden, und nicht von hochentwickelten Ländern, in denen die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Menschen ohne größere Schwierigkeiten dem Bedarf angepaßt werden kann. Man sollte daher nach Kräften alle Bemühungen fördern, die darauf gerichtet sind, in den überbevölkerten Ländern die Landwirtschaft weiterzuentwickeln und dadurch Nahrungsproduktion und Nahrungsbedarf geographisch in ein besseres Gleichgewicht zu bringen, als es gegenwärtig der Fall ist. Die Beseitigung des Hungers auf diesem natürlichen Wege, d. h. durch Steigerung der Agrarproduktion in den überbevölkerten Gebieten, wird aber gerade durch das Bestehen des Hungers in diesen Gebieten außerordentlich erschwert.